

Rezensionen

Sylvia Gaul

Godfrey T. Barrett-Lennard: Carl Rogers' Helping System, Journey & Substance

London, Sage Publications, 1998, ISBN 0 7619 5676 X, ISBN 0 7619 5677 8 (pbk)

Mit Godfrey T. Barrett-Lennards „Carl Rogers' Helping System, Journey & Substance“ liegt ein ganz bedeutendes Werk des Personzentrierten Ansatzes sowohl im engeren Sinn der Psychotherapie als auch in den über die Psychotherapie hinausgehenden Dimensionen vor.

Die umfassende Darstellung des Ansatzes und die Genauigkeit, mit der alle Einflüsse und alle Personen, die an der Entwicklung beteiligt waren, erzählt werden, stellt an den Leser eine große Anforderung, was dazu führen kann, dass das Lesen selbst zu einer längeren Reise und – wie in meinem Fall – das Buch zu einem Reisebegleiter wird.

Dieses zuerst, wie Barrett-Lennard selbst schreibt, als „smallish“ konzipierte Buch war 20 Jahre auf der Reise. Innerhalb der Jahre, in denen das Buch entstand, richtete Barrett-Lennard seine Aufmerksamkeit auf die jeweils aktuellen Beiträge innerhalb des Ansatzes und ließ diese auch in seine eigene Theorieentwicklung einfließen, so dass nun mehr ein Buch vorliegt, das 50 Jahre Geschichte des Personzentrierten Ansatzes umfasst, aber keineswegs nur eine historische Erzählung geworden ist. „Journey & Substance“ nennt Barrett-Lennard diese Darstellung, da er der Meinung ist, dass sich dieses System von Ideen, Fragen und Praxis nur als eines in Bewegung beschreiben läßt und nur, wenn die volle Spannbreite von der Entstehung bis zur Reife beschrieben wird, ist Verstehen möglich. Genau dieses Anliegen des Autors macht dieses Buch trotz seiner Fülle von trockenen Forschungsergebnissen so spannend zu lesen, da der Leser gleichsam selbst mit auf der Reise ist und so viele bekannte Forschungsprojekte, Thesen oder Begriffe in ihrem Entstehen, sozusagen von Zeugung und Geburt an, erzählt und derart verlebendigt werden, dass sowohl die beeinflussenden Strömungen als auch die Vielzahl der Mitarbeiter erwähnt und gewürdigt werden. Barrett-Lennard läßt auch keinen Zweifel an seinem eigenen bedeutenden Beitrag für die Entwicklung des Ansatzes und seiner mit Rogers gemeinsamen aber auch eigenständigen Forschungstätigkeit. Ebenso wird Eugene Gendlin als einem der ganz Großen sein gebührender Platz eingeräumt. 26 Seiten „References“ spiegeln diese Genauigkeit der Dokumentation und Zitierung aller Mitarbeiter wieder. Gerade Rogers' universitäre, wissenschaftliche Tätigkeit in Chicago, die sicher als zentral für die Theorieentwicklung ange-

sehen werden kann, wird hier als durch günstige Rahmenbedingungen abgesichertes Aufeinandertreffen von hervorragenden, hochmotivierten Männern und Frauen dargestellt. Doch er beschreibt auch, dass solche Konstellationen endlich sind und mit der Übersiedlung Rogers nach Wisconsin das „centre of creativity“ in Chicago an Bedeutung verlor.

Seine Bekanntschaft mit Carl Rogers und dessen Ansatz machte Barrett-Lennard in den 50er Jahren an der Universität von Chicago. Seine persönliche Lebensreise führte ihn in der Folge von Chicago über den Süden Amerikas nach Australien, nach Nordamerika, nach Canada und wieder nach Australien, wo er auch gegenwärtig lebt. Diese seine eigene berufliche Biografie kommt für den an der Person Barrett-Lennard interessierten Leser etwas zu kurz, folgt er doch ganz Carl Rogers Lebensweg auch dort, wo sie nicht mehr gemeinsam unterwegs waren. Immer jedoch ist Barrett-Lennards Handschrift in seiner Eigenständigkeit in Bezug auf Carl Rogers Theorieentwicklung erkennbar. Vielleicht ein Grund, warum dieses Buch auch für einen mit den Schriften von Rogers vertrauten Leser lesenswert und spannend ist.

Im ersten der fünf großen Kapitel des Buches „Carl Rogers and his Milieu“ zeichnet Barrett-Lennard Rogers' Kindheit und Jugend im Kontext seiner familiären Entwicklung, seiner Berufslaufbahn bis hin zu den Anfängen der „nondirective client-centered therapy“.

Zum Unterschied vieler, auch Rogers' eigener, Darstellungen wird hier nicht nur der individuelle familiäre Hintergrund, sondern auch die Zeitgeschichte mit den politischen wie philosophischen Strömungen in Zusammenhang mit der Entwicklung von Carl Rogers gebracht. 1902 geboren, war Rogers 12 als der 1. Weltkrieg ausbrach und 27 als 1929 der Zusammenbruch der Börse die Zeit der wirtschaftlichen Depression zur Folge hatte. Die in der amerikanischen Identität tief verwurzelte protestantische Grundeinstellung der Eigenverantwortung wurde zum Trauma des Versagens einer ganzen Nation. 1933 war ein Viertel der amerikanischen arbeitenden Bevölkerung – mehr als 15 Millionen Menschen – ohne Arbeit und ohne soziale Absicherung. In dem Kapitel „Roosevelt's Way/ Rogers' Advance“ wird ein politisches Amerika gezeichnet, das gesellschaftspolitische Antworten auf die Entwicklungen der dreißiger Jahre sucht. Sowohl mit Rogers als auch mit Roosevelt sind dabei Personen auf

der Weltbühne erschienen, die nicht Thesen vertraten und Schuldiage suchten, sondern menschenbezogene Antworten suchten.

„Er war ein Mensch von hoher Intelligenz, dabei nützte er aber alle ihm innewohnenden Fähigkeiten, wenn er über eine Sache nachdachte. Er verließ sich sowohl auf seine Gefühle als auch auf seine Gedanken. Seine Emotionen, sein intuitives Verstehen, seine Vorstellungen, seine Wurzeln in Tradition und Moral, sein Gefühl für Recht und Unrecht, all das floss in dieses Denken ein. Solange etwas für ihn nicht stimmig erschien, war es unwahrscheinlich, dass er eine klare Schlussfolgerung oder nur ein eindeutiges Verständnis zeigte“ (von SG übersetzt).

So wird Roosevelt nach einem Zitat von Perkins beschrieben. Roosevelts und Rogers' grundsätzlich optimistischer Blick auf die menschliche Natur liegen der Politik des einen und dem therapie-theoretischen Konzept des anderen zugrunde. Roosevelt glaubte, dass der Mensch letztendlich gut und vernünftig sei.

Rogers' Werk kann als Suche nach den Bedingungen für Wachsen und Aktualisierung des Menschen beschrieben werden. Er baute „auf das individuelle Bedürfnis des Menschen nach Wachstum, Gesundheit und Abstimmung mit seinem Umfeld. Therapie bedeutet nicht, etwas einem Individuum zu tun ... sondern es bedeutet, das Individuum für normales Wachstum und Entwicklung zu befreien, Behinderungen zu beseitigen um eine weitere Entwicklung zu ermöglichen (Übers. SG)“. Dies schrieb Rogers 1942, dem Jahr, das als Geburtsstunde des klienten-zentrierten Ansatzes genannt werden kann.

Ich halte dieses Kapitel deshalb für besonders aufschlußreich, da m. E. die Konzeption Rogers' aus europäischer Sicht viel mehr mit dem Einfluss von Otto Rank und Martin Buber in Verbindung gebracht wird und in der Literatur dem Amerikaner Carl Rogers weit weniger Beachtung entgegengebracht wird.

Doch gerade dieser unbedingte Glaube an menschliche Freiheit und Verantwortlichkeit erschließen das Verständnis für die in Teil II als „The New Vision Unfolding“ dargestellte Theorie von Carl Rogers.

Die „School Phase“, die Zeit der Professur von Rogers in Chicago, wird von Berrett-Lennard sehr ausführlich beschrieben. War es doch die Zeit der Zusammenarbeit dieser beiden großen Männer gemeinsam mit einem hoch motivierten Team unter sehr guten institutionellen Bedingungen.

Hatte Rogers mit seinem Vortrag im Dezember 1940 „Newer concepts in psychotherapy“ an der Universität von Minnesota und seinem Buch von 1942 „Counseling and Psychotherapy“ fast zu seinem eigenen Erstaunen die Erkenntnis gewonnen, dass er dabei war, fundamental Neues zur Psychotherapie beizutragen (... it struck me that perhaps I was saying something new that came from me ... I began to believe that I might personally, out of my own experience, I have some original contributions to make to the field of psychotherapy.), war es in Chicago möglich, diese Erkenntnisse zu beforschen und die Theorie durch Praxis und Ausbildung weiter zu entwickeln.

Die Möglichkeit eines eigenen Counseling Center, wo Beratung und Psychotherapie angeboten wurde und mit Forschungs- und Trainingsmöglichkeiten verbunden war, hatte nicht nur Auswirkung auf die Entwicklung einer Theorie, sondern begründete auch die moderne Psychotherapieforschung und hatte Auswirkungen auf die Konzeption von Organisation und Führungsstil.

Die Zusammenschau der Forschungsergebnisse dieser Zeit, die Erwähnung aller Mitarbeiter und ihrer Beiträge, machen diesen Teil des Buches, „Human Nature, Personality Change: Theoretical Foundations of the Client-Centered System“, zu einem großartigen Lehrbuch im wahrsten Sinne des Wortes. Dies ist für mich das Kernstück des Buches, da hier von Barrett-Lennard der Personzentrierte Ansatz in seiner theoretischen Gesamtheit erfasst und dargestellt wird. Und vielleicht, weil dieses Buch 1998 publiziert wurde, fließt auch die Lebenserfahrung des Autors in diesem Teil mit ein und macht es dem Leser leicht den Ansatz zu begreifen. Hier wird etwas dargestellt, was sich im therapeutischen Leben des Autors über viele Jahre hinweg als wirksam erwiesen hat und wird daher mit der Kraft der Zuverlässigkeit, abgesichert durch die Praxis, erzählt.

In Teil III „Principles in Practice“ folgt Barrett-Lennard dem Ansatz in all die Felder, wo der Personzentrierte Ansatz in weiterer Folge bis heute seine Verbreitung und Anwendung findet. Die Anwendungsgebiete des Ansatzes und zwar: Prozess der Therapie; Therapie mit Kindern, Familientherapie; Encounter- und Gruppentherapie; Psychische Gesundheit, Erziehung und Elternschaft; Führerschaft, Großgruppen, Gemeinden und Konfliktlösung werden in den einzelnen Untergruppen dargestellt. Die bedeutendsten Protagonisten der personzentrierten Psychotherapieforschung wie Wexler, Rice, Raskin, Gendlin, Levant, Shlien, Lietaer, Rombauts, Van Balen, Mearns, Thorne und Barrett-Lennard selbst werden in ihrer Art, den Ansatz zu verstehen, mit ihren wichtigsten Arbeiten zitiert und machen deutlich, wie dieser Ansatz in „verschiedenen Sprachen“ ausgedrückt wird, welch weitreichende Elemente er zur Verfügung stellt, aber auch welche wechselseitigen Einflüsse mit anderen Richtungen wirksam wurden.

In den einzelnen oben zitierten Kapiteln, wie Kindertherapie, Familientherapie, Gruppentherapie wird schulübergreifend die jeweilige Szene in ihrer Entwicklung und heutigen Bedeutung dargestellt. Mit „unconditional positiv regard“ wird hier eine Fülle von Informationen für den auf einem der genannten Gebiete Arbeitenden angeboten.

Teil IV des Buches „Research“ und Teil V „Levels of Becoming“ ist allen, die sich wissenschaftlich mit Personzentrierter Psychotherapie befassen, unbedingt zur Lektüre anzuempfehlen. Hier setzt sich Barrett-Lennard mit den frühen Forschungen auseinander, macht den Leser einerseits mit den großen Studien vertraut, geht dann auch auf die weiteren Forschungen nach der „School Phase“ ein und bezieht ebenso die heutigen europäischen Forscher, wie Biermann-Ratjen, Tscheulin, Tausch und viele andere mit ein.

Hier inhaltliche Ergebnisse wiederzugeben, würde den Rahmen dieser Rezension sprengen. Was für mich so beeindruckend ist, ist die persönliche Haltung des Autors, die am besten durch ein Zitat wiedergegeben werden kann: „Was ich beschreiben möchte, sind die verschiedenen Phasen der Entwicklung, die miteinander bis in die Gegenwart verbunden sind. Obwohl jede Entwicklungsphase unterschiedlich ist, sind sie doch miteinander verwoben wie ein lebendiger Teppich an dem ständig weiter gearbeitet wird“ (Übers. SG).

Barrett-Lennard ist kein Mahner oder personenzentrierter Moralist, sondern ein genauer Erzähler, der den Leser in die phänomenale Welt des Ansatzes einführt. Im Kapitel „training: concept, aims, process“ schreibt er vieles, von dem ich denke, dass wir in Österreich durch die staatliche Anerkennung der Methode und die Autonomie in der Ausbildung wesentlich bessere Voraussetzungen haben, Ausbildung und Supervision zu verwirklichen als es derzeit in Amerika der Fall zu sein scheint.

In „Six decades in motion“ fasst Barrett-Lennard gegen Ende des Buches Rogers und den Personenzentrierten Ansatz nochmals zusammen. So stellt er zwischen Otto Rank und Carl Rogers eine deutliche Verbindung her und beleuchtet das Wisconsin Projekt in seiner Bedeutung für Carl Rogers' Biografie.

Barrett-Lennard beendet das Buch mit seinem persönlichen Vermächtnis, das er „system of connectedness“ nennt: Mag der Kern psychotherapeutischer Arbeit die Lösung intrapsychischer, verwirrender, konflikthafter Erfahrungen sein und die Integration dieser Erfahrungen in das Selbst den Prozess der Therapie ausmachen, so ist die Verbundenheit mit anderen Systemen, aber darüber hinaus auch die Verantwortung gegenüber diesen Systemen ebenso bedeutsam. Mit Systemen meint Barrett-Lennard das gesamte Spektrum an Verbundenheit dessen, worin sich der Mensch bewegt und worin er lebt, nämlich von der Beziehung zum individuellen Anderen, zur Familie oder familienähnlichen Beziehungen, zur Gruppe, zur Gemeinschaft der Gemeinde, zum Staat, zur Menschheit als gesamtes und schließlich zu unserem Planeten auf dem wir leben.

Ich schreibe diese Rezension in den Tagen, wo gerade das G8 Treffen in Genua blutig zu Ende geht. Ich denke auch, dass der Begriff des ungebremsten Wachstums politisch gesehen nicht mehr zum Überleben der Menschheit beitragen kann, sondern dass die Verantwortung und die Verpflichtung den Menschen und Systemen gegenüber die große Herausforderung für die Zukunft sein wird.